Preisverzeichniss der Presse:
 für Laibach
 Bezugspreis . . . 4 fl. 40 kr.
 Geschäftspreis . . . 4 . 20 .
 Monatspreis . . . 2 . 10 .
 monatlich . . . 70 .
 Der Post:
 11 fl. — kr.
 5 . 50 .
 2 . 75 .
 Die Lieferung ins Haus viertel-
 weise 26 kr. monatlich 9 kr.
 Die Druckkosten 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaction:
 Markhofgasse Nr. 132
 Expedition und Inseraten
 Bureau:
 Gasseplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmadr & S. Bamberg)
 Insertionspreise:
 Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung 2 1/2 kr.
 dreimal 2 kr.
 Insertionsstempel jedesmal 30 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 295. Montag, 23. Dezember 1872. Morgen: Adam u. Eva. 5. Jahrgang.

Reden bei der Verfassungsfeier.

Getreu unserer mehrjährigen Gepflogenheit werden wir auch heuer die bei der Verfassungsfeier gehaltenen Reden mit thunlichster Ausführlichkeit veröffentlichen. Wir sind überzeugt, daß wir uns damit nicht nur den Dank aller Gesinnungsgenossen verdienen, die nicht in der Lage waren, dem schönen Feste beizuwohnen, sondern daß auch dessen Theilnehmer mit großer Befriedigung so manches treffende Wort, das am vorgestrigen Abende gesprochen wurde, hier nochmals lesen werden. Wir bringen sämtliche Reden in der Reihenfolge, in welcher sie gehalten wurden:

Dr. Josef Suppan:

Jederzeit, wenn unser Verein sich versammelte zur Feier der Verfassung, haben wir es als seine erste Pflicht erachtet, des erhabenen Spenders derselben in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu gedenken.

Wohl lebte das Gefühl der Loyalität, der Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus seit jeher in der Brust des österr. Volkes, aber zu lebendigerem Bewußtsein, zu freudigerer Bethätigung ist es erst gelangt, als auch dem Volke seine ureigenen Rechte wieder gegeben wurden, mitzurathen und mitzuthaten an all dem, was sein Wohl und Weh betrifft — als ihm als Mittel hiezu, die Verfassung, geboten wurde.

Doch auch die Verfassung, wie jedes Menschenwerk, ist kein für immer abgeschlossenes Ganze, auch sie bedarf der Entwicklung, der Fortbildung, auch in ihr wäre absoluter Stillstand ein langsames Hinsterben und ein unruhliches Ende.

Und an höchster Stelle wurde dies Bedürfnis des Fortschrittes erkannt, von da aus erging der Ruf zum Ausbau der Verfassung, erging der Auftrag an die Regierung, die reformierende Hand an sie anzulegen, die Reichsvertretung zu einer wahr-

haften Volksvertretung umzugestalten. (Lebhafter Beifall.)

So stehen wir denn vor einem wichtigen Wendepunkte in unserm Verfassungsleben. Ob das Werk den Meister loben wird? Wir wissen es noch nicht, und nicht unbegründete Zweifel erfüllen uns darob. Allein das wissen wir, daß, wenn auch dieses Reformwerk wieder mit dem alten „Luche Oesterreichs“ belastet, wenn auch jetzt wieder nur Halbheiten geschaffen würden, eben auch jetzt wieder nur eine kurze Spanne Zeit verstreichen könnte, bis das Reformwerk neuerlich in Angriff genommen und siegreich dem Ende zugeführt wird. (Allgemeine Zustimmung und Beifall.)

Mit frohem Muth und fester Zuversicht blicken wir daher der Zukunft entgegen. Wir schöpfen diese Zuversicht aus dem allgewaltigen Geiste der Zeit, der sich auf die Dauer nicht Institutionen aufdrängen läßt, die mit ihm in innerstem Widerspruche stehen (großer Beifall); wir schöpfen diese Zuversicht aus der Kraft des liberalen Prinzipes, welches die Präponderanz Einzelner, die Volkskraft verhältnismäßig doch nur wenig fördernder Gesellschaftsschichten beseitigen oder doch auf das richtige Maß zurückführen wird (Beifall); wir schöpfen diese Zuversicht aber auch nicht weniger aus dem Hinblick auf den erhabenen Träger der Kaiserkrone Oesterreichs, der alle Volkskreise mit gleicher Liebe und Sorgfalt umfaßt und der, so wie jetzt, zu geeigneter Zeit wieder das Panier des weitem Fortschrittes zu entfalten wissen wird. (Stürmischer Beifall.)

Mit gewohnter Begeisterung, meine Herren, werden Sie daher einstimmen in das dreifache Hoch, welches ich ausbringe Sr. Majestät unserem constitutionellem Kaiser Franz Josef dem Ersten. (Die Versammlung erhebt sich und spendet unter langandauerndem stürmischem Beifall die lebhaftesten Hochrufe.)

Landespräsident Graf Alexander Auersperg.

Ich sehe hier eine große Anzahl der besten Männer der Stadt und des Landes versammelt, um das Verfassungsfest in würdiger Weise zu feiern.

Es ist für den Anhänger der Verfassung eine erfreuliche Wahrnehmung, daß dieses Fest alljährlich hier in so erhebender Weise begangen wird, da daraus hervorgeht, daß die Verfassung auch in unserem Lande eine große Schar von Anhängern zählt, und das wahrlich mit vollem Rechte; denn unter der segensreichen Wirksamkeit der Verfassung befestigt sich Oesterreichs Machtstellung; Oesterreichs Finanzwesen wird in befriedigender Weise geregelt; Oesterreichs Staatsbürger erfreuen sich eines sicheren Rechtsschutzes, Oesterreich schreitet auf dem Gebiete des geistigen Fortschrittes unaufgehalten vorwärts; Oesterreichs Industrie und Handel erblühen in nie geahnter Weise.

Es kann daher nur jeder Vaterlandsfreund wünschen, daß die Verfassung endlich allgemein anerkannt werde, daß sie immer tiefere Wurzel fasse und sich entwickle.

Darum bringe ich ein Hoch auf die Verfassung, ihre Befestigung und Entwicklung im zeitgemäßen Geiste: Hoch! (Allgemeiner, langandauernder und stürmischer Beifall.)

Politische Rundschau.

Laibach, 23. Dezember.

Inland. Das Hauptinteresse der politischen Discussion ist noch immer dem Verhältnis mit den Polen, der Frage zugewendet, wie Galizien sich endgiltig zur Wahlreform stellen werde. Eine allem Aufsehen nach authentische Mittheilung über den Stand der Polensfrage bringt der „Pester Lloyd“, der den Sachverhalt also darstellt: „Das Ministerium hätte den Polen erklärt, es erwarte von ihrer politischen Einsicht, daß sie der Situation

Feuilleton.

Des ungarischen Räuberkönigs Glück und Ende.

Man muß in Ungarn, namentlich im Alföld, Reisen gemacht, auf Tanzen, in Dörfern und Städten vorgesprochen haben, um den Ruf, die einst ausgeübte Macht und das heutige Auftreten vor dem Gerichte Rozsa Sandors, des in Ketten gelegten ungarischen Räuberkönigs, zu begreifen. Zahllose Broschüren und im Volke verbreitete Lieder, wie mündliche Uebersieferungen, von der Mutter dem Kinde erzählt, besagen und besingen seine Thaten, die im Richte sagenumkränzter Erzählungen mehr als märchenhafte Heldenthaten, denn als handwerksmäßige Schurkenarbeit erscheinen; die öffentliche Sicherheit war in Ungarn vor der Revolution längst ein nie geglaubter Mythos. Auf offener Landstraße wurden Passanten zu Wagen und zu Fuß angefallen, Postkutschen wurden regelmäßig ausgeraubt, und in großen Städten, wie Szegedin, Basarhely, Kecskemet etc., erschienen am hellen Tage Räuber in

einem Hause oder Geschäfte, in Gasthäusern oder Branntweinkneipen, aßen und tranken dort mit vollster Gemüthlichkeit und entfernten sich, sobald es ihnen angenehm schien, mitnehmend, was zu erhaschen oder zu ergreifen war.

Richter und Magistratsbeamte standen mit großen Räuberbanden, von denen sie glänzend bezahlt wurden, im Bunde. Der armen, zumeist berittenen Trabanten nicht zu gedenken, die heute selbst Räuber, morgen, wenn sie Abwechslung liebten, zur Sicherheitswache einstanden oder auch die Reihenfolge umgekehrt befolgten. In den Städten hielt die Angst vor Blutrache jedermann zurück, officiell den Angeber zu spielen. Auf dem Lande waren Wirthe und Kleinhändler die befugten, ja der Verbindung wegen in Ansehen stehenden Fehler auf den Tanzen und ganz kleinen Gehöften. Dagegen wurde ein bestimmter Tribut bezahlt, mit Hilfe dessen Besitzer großer Herden oder Tristen sich von Raub und Brandlegung für gewisse Zeit loszukaufen strebten. Die Räuberbanden waren vorzüglich organisiert. Nie griff die eine der befreundeten anderen ins Handwerk. Groß und weit genug ist das gesegnete Ungarn auch für Hunderte von Banden, die im

friedlichen, durch nichts gestörten Raub ihr Leben glänzend verbrachten und nur von Zeit zu Zeit auf größere, ruhmreichere Thaten verfielen.

Der verwegenste und geschickteste Räuberhauptling in jungen Jahren schon, der anerkannte Chef sämtlicher Räuberbanden war Rozsa Sandor. Sein Vater schon, der berühmte Rozsa Andras, der eine Viertelstunde weit von der Stadt Szegedin die Tanya bei Dorozsma als sein Eigen besaß, war ein bekannter, von den anderen Bandenführern geachteter Räuber. Die endlose Puszta, die Lenau so wunderbar besingt, war sein Terrain; die dichten Wälder im mittleren und südlichen Ungarn waren seine Burgen; die elenden Landstraßen, in welchen Roß und Reiter stecken blieben, waren die getreuesten Helferhelfer. Der Vater Andras wurde endlich einmal bei guter Gelegenheit erschossen, sein Sohn Sandor pflanzte jedoch das Erbhandwerk fort und übertraf bald Vater, Großvater und Brüder. Es steckte ein heldenhafter Zug im schönen Sandor: verwegen bis zur Tollkühnheit und geschickt, wie weder vor noch nach ihm sich einer rühmen konnte, war er zugleich großmüthig gegen Arme, die er oft beschenkte, nur unerbittlich

Rechnung tragen und im Abgeordnetenhaus für die Wahlreform stimmen werden. In diesem Falle sei die Regierung erbötig, jene Concessionen, welche in den Verhandlungen des Verfassungsausschusses über die galizische Resolution ausgesprochen wurden, der verfassungsmäßigen Behandlung zuzuführen und für dieselben einzustehen, wobei es umso eher auf Erfolg rechne, als die Stimmung der Verfassungspartei durch eine entgegenkommende Haltung der Polen in der Wahlreform-Frage einen Umschlag erfahren und sich überhaupt zu dem äußersten Maß von Zugeständnissen an Galizien bereit finden würde. Außerdem wäre die Regierung ermächtigt, im Falle, als der Polenklub auf diesen Vorschlag eingeht, Sr. Majestät sofort einen Minister für Galizien präsentieren zu dürfen. Diese Propositionen sollen jedoch auf die Theilnehmer der Conferenz sehr niedererschmetternd gewirkt haben. Zwar erklärten dieselben sich nicht für ermächtigt, namens ihrer Parteigenossen eine Erklärung abgeben zu dürfen; allein so viel bezeichnen sie als feststehend, daß das Aeußerste, wozu sich die galizische Delegation verstehen könnte, darin bestände, daß sie während der Verhandlungen über die Wahlreform ihre Mandate zwar ausüben, sich jedoch der Abstimmung enthalten würden. Seitens der Regierung ließ man es an der offenen Erklärung nicht fehlen, daß man sich mit einer solchen Haltung nicht zufrieden geben könnte. Das Resultat war, daß die polnischen Abgeordneten die ministeriellen Vorschläge ad referendum übernahmen, ohne sich in der einen oder andern Richtung zu engagieren. Die Stimmung, in welcher die Mehrzahl der galizischen Deputierten Wien verließ, war eine äußerst gedrückte.

Der „Vorstadt-Zeitung“ zufolge wäre es in der Conferenz der Minister Lasser und Unger mit den galizischen Abgeordneten ebenso sehr der Inhalt wie die Form der Mittheilungen gewesen, welche eine tiefe Verstimmung hervorgerufen haben. Baron Lasser erklärte den Polenführern in ziemlich dünnen Worten, die Lage der Dinge sei einer Hartnäckigkeit von ihrer Seite ganz und gar ungünstig und sie würden entschieden falsch speculieren, wenn sie durch einen parlamentarischen Strife die Stellung des Ministeriums erschüttern zu können glaubten. Diese Stellung sei fester als jemals und einem Austritt aus dem Reichsrath würde die Regierung die Ausschreibung direkter Wahlen auf dem Fuße folgen lassen. Das Cabinet Auersperg habe mit keiner anderweitigen „Einmischung“ in seine Maßnahmen und Rathschläge zu rechnen, und zu ängstlicher Nachgiebigkeit, zu behutsamer Schwäche erscheine die Situation keinem von allen Räten der Krone Veranlassung zu bieten. Die allerdings nichts zu wünschen übrig lassende Deutlichkeit dieser Erklärungen soll den Polenführern bedächtige Ueber-

gegen die Reichen und namentlich gegen Juden. Der romantische Zug, der seinem Charakter eigen war, machte ihn zum Herrn über Tod und Leben ganzer Gegenden, zugleich auch zum umworbenen Liebhaber der Frauen.

Sandor war verschwenderisch, wo es galt, sich zu zeigen, und er hatte dazu ererbtes, angestammtes Vermögen. Mit seinem Pferde, das er als der beste Szitos im Lande meisterhaft, unerreichbar beherrschte in Momenten der Gefahr, übersetzte er Dächer und ganze Militärcompagnien in rasender, schwindelnder Eile. So oft ein solcher Zug den kühnen Räuber vor der Verfolgung rettete, erschien er regelmäßig in der Stadt, um dort mündlich oder auf in Gasthäusern zurückgelassenen Betteln seine Heldenthat und seinen Ruhm zu verkünden. In Rozsa Sandor steckt nebst dem Rinaldini Italiens noch der schalkhafte, humorvolle Till Eulenspiegel. Hundert und abermals hundert interessante Züge leben im Volksmunde, werden heute noch mit Begeisterung erzählt und zu seiner Entschuldigung angeführt: Rozsa Sandor hat das Volk seine Missethaten beinahe gern verziehen.

Dem Räuberkönig sollte seine Leidenschaft für

Legung und Vorsicht in hohem Maße erforderlich gemacht und unter anderem auch den Statthalter Grafen Goluchowski und den Landmarschall Fürsten Sapieha zur vorläufigen Nichtanmeldung ihrer Demissionsgesuche bewogen haben.

Im Lager der „Staatsrechtler“ herrscht seit wenigen Tagen eine komische Confusion. Heute streiten sich in Prag Jung- und Altzechen über das „Staatsrecht“ der heiligen Wenzelskrone herum, und die jungezechen „Narodni listy“ werfen den Altzechen, also den Erfindern desselben, vor, daß sie nicht wissen, wo dieses „Staatsrecht“ anfange und wo es aufhöre. Um diese Verwirrung zu beendigen, schlagen die „Narodny listy“ die Abhaltung neuerlicher Parteiconferenzen vor, auf welchen das böhmische Staatsrecht wahrscheinlich neu definiert werden soll. — In Laibach lamentierte jüngst der „Slovenski Narod“ darüber, daß die Slovenen keine eigene Politik treiben dürfen, sie würden sich sonst offen für die Wahlreform erklären. Heute müssen sie ihre bessere Ueberzeugung ihren in dieser Frage anders denkenden Stammesgenossen an der Moldau opfern, welche, „wenn sie wieder einmal ans Ruber kommen, der Slovenen gewiß nicht vergessen werden.“

Ausland. Die officösen Mittheilungen preussischer Blätter bringen bis jetzt noch nicht die definitiven Entscheidungen und lassen in ihrer Verschlossenheit kaum ahnen, wie dieselben ausfallen werden. Indessen nehmen die im ganzen gut unterrichteten großen liberalen Blätter doch an, daß die Gestaltung des Ministeriums nach einheitlichen Grundsätzen so gut wie verbürgt sei.

Ein Correspondent der „Schles. Ztg.“ meint, daß vor Neujahr keine Entscheidung möglich sei, und er fügt gleich hinzu: „Es darf nicht wunder nehmen, wenn in dieser Zwischenzeit, ebenso wie in vergangenen Wochen, der eine Tag das aufhebt, was der frühere mehr oder minder positiv gemeldet. Personen, welche den leitenden Staatsmännern nahe stehen, versichern, daß diese Schwankungen ein natürliches Ergebnis der Lage sind. Noch kreuzten sich die Fäden nach allen Richtungen, und man dürfe nicht vergessen, daß der König das letzte Wort habe. Wie die Dinge heute ständen, könne alles wahr werden: einerseits der Rücktritt des Fürsten Bis marck vom Ministerpräsidium, die Verlegung des Schwerpunktes des preussischen Ministeriums in die Reichsregierung, Ernennung der preussischen Cabinetmitglieder zu verantwortlichen Reichsministern, Reform des Bundesrathes u., andererseits die Erhebung Eulenburgs zum Ministerpräsidenten, Vervollständigung des preussischen Cabinets durch Mitglieder, welche der Majorität des Abgeordnetenhauses nahe stehen.“

Frauen oft gefährlich werden. Zuerst verliebte er sich ernstlich in die Tochter eines Pferdehirten, diese vertheidigte er oft mit seinem Leben. Die zweite Geliebte war die in Szegedin sehr gut bekannte „Kati“, deren Mann, welcher ihm sein Eheweib nicht gutwillig abtreten wollte, Rozsa Sandor mit einem Pistolenschusse die Hirnschale zerkrümmerte. Von Katharina besitzt Sandor zwei Söhne, die ebenfalls Räuber wurden, jedoch lange nicht die Genialität des Vaters erbten. Zumeist wenn er mit seiner Geliebten auf der eigenen Tanya koste, wurde er von Soldaten, die das Häuschen umringten, überrascht. Im Jahre 1836 wurde er zum erstenmale gefangen und in das Comitatsgefängnis abgeführt. Seine Geliebte befreite ihn in wirklich heldenhafter Weise nach kaum einem Jahre. Während der Revolution wurde er von Kossuth als Anführer eines gegen die Räten gesendeten Freicorps verwendet, später auch als Rundschafter in die komorner Festung geschickt. In beiden Missionen eptedigte er sich seiner Aufgabe mit großer Geschicklichkeit.

Unzähligemal war auf seinen Kopf ein hoher Preis gesetzt, so auch nach der Revolution. Niemals

Graf Tzenplitz, der preussische Handelsminister, hat sein Versprechen, die großen Bahnlängen künftighin durch den Staat ausbauen zu lassen, durch die Einbringung eines Gesetzentwurfes gelöst, demzufolge der preussische Staat eine Summe von 113 Millionen Thalern für Eisenbahnbauten aufwenden soll. Die Hauptlinie, die gebaut werden soll, ist von Eydtkühnen nach Metz, d. h. von der russischen nach der französischen Grenze. Neben den volkwirtschaftlichen mögen es auch strategische Motive sein, die die preussische Regierung veranlassen, an den kolossalen, zum Theil nichtpreussischen (deutschen Reichsboden) berührenden Bau zu schreiten.

Der Herzog von Gramont, bekanntlich bis zum 15. Mai 1870 französischer Botschafter in Wien, macht wieder von sich reden; er sieht sich veranlaßt, den Aussagen des Herrn Thiers vor der Enquêtocommission, die unseren Lesern wohl noch erinnerlich sind, entgegenzutreten, und protestiert vornehmlich gegen die Behauptung des Präsidenten, Preußen habe den Krieg nicht gewollt. Gramont bestreitet ferner ganz entschieden, daß die Herren Andrassy und Beust ihm gesagt hätten, Frankreich dürfe im Falle eines Krieges auf Oesterreich nicht zählen. Die österreichische Regierung habe ihn im Gegentheil beauftragt, nach Frankreich folgendes zu melden:

„Oesterreich betrachtet die Sache Frankreichs als die seinige und wird zu dem Erfolg der französischen Waffen in den Grenzen des Möglichen mitwirken.“

Der Herzog behauptet, dies altemäßig nachweisen zu können. Man darf darauf gespannt sein, was Andrassy und Beust auf diese „Enthüllung“ erwidern werden. „Le Temps“ bezweifelt die Wahrheit der Aussage Gramonts.

Zur Tagesgeschichte.

— (Weibliche Jesuiten.) Das „Waterland“ bringt Enthüllungen über das Kloster des Fräuleins Angelini in Innsbruck, welche einen interessanten Beitrag zur modernen Kulturgeschichte liefern. Wir erfahren, daß es einen weiblichen Weltklerus gibt, clericale Amazonen, die keine Nonnen sind, Töchter der Jesuiten, welche alle Freiheiten ihres Geschlechtes besitzen und doch eine wohldisciplinierte Abtheilung der streitbaren Armee der Kirche bilden. Das alles ergibt sich aus einem Verhör, das mit der Halbnonne Fräulein Zuchristian aus Bozen angestellt wurde. Echt jesuitisch wird das Kloster des Fräuleins Angelini dadurch vor behördlicher Ueberwachung geschützt, daß man behauptet, es entspreche seiner Einrichtung und seinen Statuten nach nicht den kanonischen Bedingungen. Solche Dinge sind nur in Oesterreich möglich.

wagte es einer, ihn zu verrathen, niemals gelang es, ihn für die Dauer zurückzubehalten. Im Frühlinge des Jahres 1856 lag Rozsa weinfroh und gemüthlich im Kukuruzfelde neben seinem Gevatter Kijs und plauderte, als er sich plötzlich umzingelt und aufs Korn genommen bemerkte. Das Erste war, daß er seinen Vetter Kijs, welcher wirklich der Angeber war, erschoss, dann überlieferte er sich den Soldaten. Sein Prozeß, halb als politischer, halb als gemeiner aufgefaßt, dauerte volle drei Jahre, dann wurde er zum Tode durch den Strang verurtheilt und schließlich zu lebenslanglichem Kerker begnadigt.

Unzählige Skizzen und Abbildungen schilderten Rozsa Sandors einförmiges Leben auf der Festung Kuffstein. Im Kaiserthurm blieb er 8 Jahre, dann wurde er bei zwei Gelegenheiten amnestiert. Als Rozsa wieder in Szegedin eintraf, war nach Augenzeugen Jubel unter der Bevölkerung. So viele Freunde und namentlich Freundinnen hatte der Mann unter den Bauern und Bürgern, daß ihm um guten Zeitvertreib nicht bange zu werden brauchte. Während jedoch Rozsa seine acht Jahre auf der schrecklichen Festung verbrachte, hatten sich hier zu

— **Moralische Eroberungen.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ citirt eine bemerkenswerthe Stelle aus einer Rede, welche der niederländische Abgeordnete Kappeyne van de Coppels in den Generalstaaten gehalten. Sie lautet: „An unserer Oligarchie hat ein mächtiger Staat sich riesenhaft erhoben. Viele sehen darin für uns eine Gefahr. Ich glaube dies nicht; ich habe mit Freunden die Einheit Deutschlands begrüßt. In der zustande gebrachten Einheit Deutschlands sehe ich eine Bürgerschaft für die regelmäßige Entwicklung der Civilisation.“

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

Verfassungsfeier.

Die Thatsache muß als eine hoch erfreuliche bezeichnet werden, daß sich die Feier der Verfassung bei uns nun schon seit Jahren förmlich eingelebt hat und dieses Fest von der Bürgerschaft Laibach stets unter allgemeinsten Theilnahme und in gehobener Stimmung begangen wird. Auch der vorgestrige Abend, an welchem der hiesige constitutionelle Verein die diesjährige Verfassungsfeier veranstaltet hatte, muß wieder als ein ungemein glänzender und animierter bezeichnet werden. Um 8 Uhr, der für den Beginn der Feier angelegten Stunde, hatten sich bereits mehr als 150 Theilnehmer in dem mit Flaggen, Fahnen, Blumen und grünem Keisig ebenso freundlich als festlich geschmückten Casino-Salon versammelt. Unter den Anwesenden befanden sich der Landespräsident Graf Alexander Auersperg, Landeshauptmann Dr. v. Kaltenegger, Bürgermeister Deschmann, eine Anzahl Landtagsabgeordnete, die meisten Mitglieder des Gemeinderathes, außerdem Vertreter aller Stände in heiterer Geselligkeit an der festlichen Tafel vereint.

Als die Zeit für die Trinksprüche herangekommen war, stand unter allgemeinem Beifall zuerst der Obmann des constitutionellen Vereins Dr. Josef Suppan auf und sprach einen Toast auf Se. Majestät den Kaiser. Derselbe wurde von der Versammlung mit stürmischer Begeisterung aufgenommen, alle Anwesenden erhoben sich und hörten stehend die von der Musikcapelle intonierte Volkshymne an. Nach kurzer Pause meldete sich der Landespräsident Graf Alex. Auersperg zum Wort. Die gesammte Versammlung begrüßte ihn mit den freudigsten Zurufen, mit minutenlangem, brausendem Beifall, der sich mit gleicher Begeisterung wiederholte, als er seinen Toast auf die Verfassung und deren gedeihliche Fortentwicklung geendet hatte. Nur von den Vorträgen der Regimentalcapelle von Sachsen-Weiningen unterbrochen, welche den Abend über ein gewähltes Programm in trefflicher Weise executierte, folgten die weiteren Reden in ununterbrochener Reihe.

Haufe die Verhältnisse geändert. Viele der alten Kameraden waren friedliche, verheiratete Bürger geworden und standen als Bürgermeister oder Beamte an der Spitze von Gemeinden. Die Justiz war wohl nicht um vieles besser, dennoch aber etwas geregelter geworden. Die Landstraßen waren schon zum Theile fahrbar, das Räuberhandwerk hatte seine Schwierigkeiten bekommen. Ein neuer Factor — vorher unbekannt — war inzwischen dazugetreten: Ungarn hatte Eisenbahnen erhalten. Im Jahre 1868 unternahm Rozsa Sandor mit einigen muthigen Genossen den bekannten Anfall auf den Eisenbahnzug bei Felegyhaza, und dieser verwegene Streich sollte dem Räuberkönig zum Verderben werden. Die inzwischen aus Ruher gekommene ungarische Regierung entsendete Maday in das räuberumgebene Asföld, und mit dem Auftreten dieses nicht minder als Rozsa Sandor selbst berühmten Mannes begann in Ungarn für die Räubergilde eine bittere, verderbenbringende Zeit. Rozsa Sandor wurde mit großer List in die Izegebener Festung gelockt, und seit wenigen Tagen steht der landesberühmte Räuberhäuptling abermals, und wie anzunehmen ist, zum allerletztenmal vor seinen Richtern.

Es toasteten Landeshauptmann Dr. v. Kaltenegger, von der Versammlung wie auch die folgenden Redner aufs lebhafteste begrüßt, auf Oesterreich, Er 1 auf den Reichsrath, denen Dr. Schaffer mit einem Trinkspruche auf die deutsch-österreichische Partei und Laschan mit einem solchen auf das Ministerium folgten. Ein nächster Toast galt Krain, vom Bürgermeister Deschmann unter lebhaftem Beifall ausgebracht, ein weiterer vom Ludwig Die mit gesprochen dem Grafen Anton Auersperg (Anastasius Grün.) Hierauf toastete Dr. Alex. Suppan auf die verfassungstreue Bürgerschaft, Dr. v. Kählung auf den verfassungstreuen Lehrerstand. Dr. Reesbacher trug ein wirklich vortreffliches, humoristisches Gedicht: „Man sieht die Wirkung, aber kennt die Ursache nicht“ in ebenso köstlicher Weise vor und erzielte damit einen durchschlagenden Erfolg. Den Schluß der Redner bildete abermals Dr. Josef Suppan, der die zum schönen Feste aus verschiedenen Theilen des Landes erschienenen auswärtigen Vereinsmitglieder unter lebhafter Zustimmung aller Anwesenden herzlich begrüßte.

Die Versammlung war allen Reden, mit deren ausführlicher Veröffentlichung wir bereits heute an anderer Stelle beginnen und von denen einige eine geradezu fündende Wirkung hervorbrachten, mit regster Theilnahme gefolgt. Die Stimmung war den ganzen Abend hindurch eine wahrhaft gehobene, und die erfreuliche Thatsache, daß die liberale Partei die Feier der Verfassung diesmal befriedigt von der Gegenwart und hoffnungsvoll in die nächste Zukunft blickend begeben konnte, trug gewiß nicht am wenigsten dazu bei, daß sich das vorgestrige Fest, im würdigen Anschluß an seine Vorgänger, abermals zu einer glänzenden politischen Manifestation der Verfassungspartei in Krain gestaltete und unzweifelhaft allen Theilnehmern in der freudigsten Erinnerung bleiben wird. Schließlich sei auch noch Ehrfelds gebührend erwähnt, dessen Leistungen in Arrangement, Bedienung, Küche und Keller nichts zu wünschen übrig ließen.

— (Das Consortium der laibach-karlsstädter Eisenbahnlinie) ist bereits um die Vorconcession zum Baue der genannten Strecke über Rudolfswerth nach der kroatischen Grenze eingeschritten.

— (Der verantwortliche Redacteur der Politif) wurde wegen eines aus Laibach gebrachten Artikels zu 6 Monaten Arrest und 1000 fl. Cautionsverlust verurtheilt.

— (Vegetations-Curiosum.) Als einen neuen Beweis der heurigen abnormalen Witterungsverhältnisse schreibt man aus Görz, daß dort am 15ten d. M. auf einer Wiese Gras gemäht wurde. Es waren bei dieser Arbeit drei Mäher den ganzen Tag beschäftigt und die abgemähten Schwaden liegen noch heute da, angestaunt von den Passanten, denen eine Heuernte um diese Jahreszeit gewiß sehr merkwürdig erscheinen muß. Auch findet man auf den Feldern bei Görz ganze Sträußchen Weizenähren mit vollkommen entwickelten reifen Körnern.

— (Instruction für Bezirksschul-Inspektoren.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat auf Grund der §§ 14 und 15 des Reichsgesetzes vom 25. Mai 1868 und nach Anhörung des Landes-Schulrathes für Galizien eine Instruction für die provisorischen Bezirksschul-Inspektoren in Galizien erlassen, die mit 1. Jänner 1873 in Wirksamkeit treten soll. Wir entnehmen derselben folgende bezeichnende Stelle: „Neben dem Unterrichte und der Art der Ertheilung desselben richte der Bezirksschul-Inspector seine Aufmerksamkeit auf die Zucht und Ordnung in der Schule, sowie überhaupt auf die Art des Lehrers, die Schüler zu behandeln, und die in dieser Hinsicht angewendeten Mittel. Dazu hat er auch von der sonstigen Haltung des Lehrers sich genaue Kenntnis zu verschaffen. Es ist nämlich nicht genug, zu wissen, was und wie er lehrt, denn er wirkt noch erfolgreicher durch das, was er thut und wie er lebt. Seine Haltung in der Schule und außerhalb derselben, sein Thun und Wandeln, kurz sein Leben nach allen Seiten hin auf die Jugend, ja auf die

ganze Gemeinde entweder einen segensreichen oder einen schädlichen oder sogar einen verderblichen Einfluß. Religiosität, Moralität, gewissenhafte Pflichterfüllung, Bescheidenheit, Friedfertigkeit und Beträglichkeit sind die unentbehrlichsten Lehrertugenden, nach ihnen richtet sich der Einfluß des Lehrers auf die Kinder und ihre Eltern, sie sind die Grundlage seines Verhältnisses zur Gemeinde, zur localen Schulaufsicht, zum Pfarrer, Gutsherrn u. Der Lehrer halte sich fern von allem Partei- und Coterienwesen in der Gemeinde, meide alles, was zu Haber und Zerwürfnißen in derselben führt, ja noch weniger lasse er sich eine Herabwürdigung der Schule zu einer Brutstätte socialer oder politischer Agitationen zu schulden kommen. Den Lehrern Warnungen, Rathschläge, Belehrungen und Ermahnungen zu ertheilen, und dies sowohl in pädagogisch-didaktischer Hinsicht, als auch in betreff ihrer ganzen Haltung, ist der Bezirks-Schul-inspector nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet. Sie sollen sich als Refusit der Schulvisitation von selbst ergeben. In einklassigen Schulen ertheilt sie der Bezirks-Schulinspector dem Lehrer unter vier Augen, in mehrklassigen in der auf die Visitation folgenden, unter seinem Vorsitze stattfindenden Conferenz.“

— (Spende.) Herr Ritter v. Gutmannsthal-Benvenuti hat dem krainischen Ausbildebeamten-Krankenunterstützungsvereine eine Obligation pr. 100 Gulden gespendet.

— (Kalender für 1873.) Die Kalender der Verlagshandlung E. Dittmarsch in Wien, theilweise seit einem halben Jahrhundert eingebürgert, zeichnen sich durch ihre hübsche Ausstattung und praktische Verwendbarkeit aus. — Der beliebte constitutionelle 15 Nr. Kalender enthält nebst dem Bilde des Weltausstellungs-Palastes einen sehr beachtenswerthen Aufsatz über dieselbe und ist durch seine Fülle des Inhaltes und den fabelhaft billigen Preis der größten Verbreitung würdig. — Der Geschäftskalender-Magazin-Kalender gehört in die Brieftasche jedes Geschäftsmannes, da er einen unentbehrlichen Rathgeber bildet. — Der Portemonnaie-Kalender mit den reizendsten Köpfen weiblicher Schönheiten trägt seine Bestimmung an der Stirn. — Der Damen-Kalender bildet nicht allein seiner brillanten Ausstattung, sondern auch seines Inhaltes wegen eine sehr passende Festgabe. Seine Monats-Sinnsprüche in 3 Sprachen, die kleinen Aufsätze über Garten, Küche, Keller, die ausgewählten Gedichte sind höchst schätzenswerthe Beigaben. — Außerdem liefert die Verlagshandlung alle Gattungen von Wandkalendern vom größten Placatformat bis zum kleinsten Salonkalender. Besonders praktisch erscheint uns der Brieftaschen-Blattkalender.

— (Schlußverhandlungen beim 1. Landesgericht Laibach.) Am 2. Jänner. Johann Krumpekar: schwere körperliche Beschädigung; Thomas Markez und Genossen: Diebstahl; Simon Matz und Genossen: Diebstahl. — Am 3. Jänner. Johann Kostrun und Bartelma Ribnikar: schwere körperliche Beschädigung; Franz Stepic: schwere körperliche Beschädigung; Josef Pözl: Betrug.

Witterung.

Laibach 23. Dezember.

Gestern nachmittags Sonnenschein. Heute Höhennebel anhaltend, neblig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.1°, nachmittags 2 Uhr — 1.0° C. (1871 + 0.6°, 1870 — 9.3°) Barometer im Fallen, 739.54 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 1.9°, das gestrige + 0.8°; beziehungsweise um 4.0° und 3.2° über dem Normalen.

Reichste Auswahl von schönsten und geeignetsten Festgeschenken:

Unser reichhaltiges Lager von Jugendschriften, Bilderbüchern, Dichtern und Klassikern in feinen eleganten Einbänden, Pracht- und Kunstwerken, Photographien, Oelgemälden und Oelfarben-druckbildern mit und ohne Goldrahmen, Musikalien u.

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
Buchhandlung in Laibach.